

# Aus der Praxis : Kind und dritte Welt

Autor(en): **Schnyder, Brigitte**

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Lehrerinnenzeitung**

Band (Jahr): **83 (1979)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Aus der Praxis

### „Kind und dritte Welt“

Im Zusammenhang mit dem Geschichtsunterricht machte ich den Schülern bewusst, dass wir immer nach dem Vergangenen gefragt hatten. Was ist vor 100, 1000, 10 000 . . . Jahren geschehen? Und zwar hier, in unserm Land. Wir richteten den Blick in die Tiefe, suchten nach unsern eigenen Wurzeln.

Als Ergänzung dazu stellten wir uns die Frage nach dem Heute; aber nicht nur unseres Lebensraums, sondern der ganzen Welt. Wir wollten den Blick nicht in die Tiefe, sondern in die Breite richten.

Informationen dazu liefern uns täglich Fernsehen, Radio und Zeitungen. Aber geben sie uns Auskunft über das Leben, den Alltag der Menschen auf der ganzen Welt?

Wir stellen uns vor, was jetzt von vielen, vielen Menschen getan wird.

— Es steht in keiner Zeitung. —

Männer und Frauen gehen zur Arbeit, sind an der Arbeit.

(Was für Arbeiten?)

Frauen sorgen für Haushalt und Kinder.

Viele Menschen sind unterwegs, zu Fuss, im Fahrzeug . . .

(Warum und wohin?)

. . . . .

Was machen die Kinder auf der ganzen Welt?

Viele, viele sitzen jetzt auch in der Schule wie wir. Von zwei Schulbuben, einem Südamerikaner und einem Schwarzafrikaner, erzählen uns die nachfolgenden Texte, die wir einander gegenüberstellen.

#### 1. Pedro sucht eine Schule

aus dem von Unicef herausgegebenen Kalender «*Kinder sehen dich an.*»

Pedro sitzt in der Schulbank. Um ihn herum sitzen achtundvierzig Jungen. Der Lehrer steht vorne an der Wand. Er hält einen dünnen Zeigestab in der Hand und dreht ihn hin und her. Er schaut keinen der Jungen an. Dann sagt er: «Kinder, heute sind wir das letztmal in der Schule. Dieses Haus wird abgerissen. Der Besitzer will es so. Wir müssen unser Schulzimmer aufgeben. Ich weiss nicht, wo wir ein anderes bekommen. Und jetzt geht nach Hause.» Rasch dreht er sich um und geht hinaus.

Die Jungen bleiben sitzen. Keiner spricht ein Wort. Nach einer Weile geht einer nach dem anderen hinaus. Keiner lacht, keiner läuft. Langsam verlassen sie ihr Schulzimmer und gehen heim.

Pedro ist der letzte. Er ist traurig. Er möchte gern in die Schule gehen und lernen. Er weiss, wer nichts gelernt hat, beißt immer arm. Überall ist das so — auch in Bolivien.

Pedro klemmt seinen Schulpack unter den Arm und biegt in die grosse Strasse ein. Der Wind wirbelt den Staub auf und trägt Papierfetzen in die Luft. Es ist kühl. Pedro knöpft die Jacke zu. (Fortsetzung S. 56)

Da wirbelt der Wind ein Zeitungsblatt vor die Füße Pedros. Schnell stellt Pedro den rechten Fuss darauf. Auf dem Blatt ist ein grosses Foto. Menschen ziehen dicht nebeneinander durch eine Strasse. Sie tragen Plakate. Auf ihnen steht: *«Gebt uns Arbeit! Unsere Kinder hungern!»*

Schon will Pedro das Blatt fliegen lassen, da fällt ihm etwas ein. Er hebt das Blatt auf und rennt die Strasse abwärts. Er biegt einmal um eine Ecke, läuft eine Gasse hinunter, durch ein Tor in einen Hof. Hier wohnt sein Lehrer. Die Brettertür ist angelehnt. Vor einem kleinen Fenster sitzt der Lehrer. Er dreht noch immer den Stab in der Hand hin und her. Da bemerkt er Pedro. Er winkt ihn heran und sagt: *«Was willst du?»*

Pedro hält dem Lehrer das Zeitungsblatt hin. Er sagt aufgeregt: *«Herr Lehrer, das machen wir auch. Meine Freunde werden mir helfen. Wir machen die Plakate. Und alle müssen mitgehen.»*

Der Lehrer nimmt das Blatt und schaut es an. Dann versteht er. Er nickt und sagt: *«Gut, Pedro! Ich gehe auch mit.»*

Pedro strahlt vor Glück. *«Danke»*, ruft er und rennt davon.

Nach vier Tagen sind zwei Plakate fertig. An Stangen sind Holzbretter genagelt, darauf steht: *«Nuestro problema! Unser Problem! Wir brauchen ein Schulzimmer!»*

Am nächsten Tag marschieren neunundvierzig Schuljungen durch die Gassen von La Paz. Pedro geht vorne. Er trägt ein Plakat. Sein Freund Manuel geht als letzter. Er trägt das zweite Plakat. Neben den Jungen geht der Lehrer. Wohin sie kommen, bleiben die Menschen stehen und lesen die Plakate. Niemand lacht sie aus.

Der Tag geht vorbei: Pedro sagt: *«Morgen wieder.»* Müde gehen sie heim. Sie gehen drei Tage durch Strassen und Gassen, über Plätze und durch Parks. Am vierten Tag hält sie ein Mann auf. *«Halt»*, sagt er, *«ich will mit euch reden.»* Sie bleiben stehen. Der Mann sagt: *«Ich habe einen Lehmschuppen. Den könnt ihr als Schulzimmer haben. Nur müsst ihr ihn ausräumen. Kommt mit, ich zeige ihn euch.»*

In einem Hof steht der Lehmschuppen. Er ist voll Gerümpel. Die Jungen arbeiten bis zum Abend. Dann holen sie mit einem Handkarren die Bänke und die Tafel. Am nächsten Tag sitzen sie in den Bänken. Der Lehrer sagt: *«Heute ist der 1. Dezember. Morgen beginnen wir wieder zu lernen.»*

(Bolivien ist ein südamerikanischer Staat. Die Geschichte spielt in La Paz, dem Regierungssitz, und hat sich wirklich zugetragen.)

## *2. Bitte eines schwarzen Jungen*

Ich bin so müde. Ich bin schon so weit gelaufen seit dem Hahnenschrei,  
und der Weg zur Schule ist so steil.

Ich möchte nicht mehr zur Schule gehn.

Ich möchte mit dem Vater in die kühlen Schluchten gehn,  
solange die Nacht noch durch die Zauberwälder schwingt,  
wo, bis die Dämmerung kommt, die Geister huschen.

Ich möchte barfuss diese roten Pfade gehn,  
die in der Mittagsglut kochen,

und dann mich schlafen legen unter dem Mangobaum.

Und ich möchte erst aufwachen, wenn da unten die Sirene  
der Weissen aufheult und die Fabrik,

ein Schiff auf dem Zuckerrohrmeer,  
anlegt und seine Mannschaft von Schwarzen ins Land speit . . .

Ich möchte nicht mehr in die Schule gehn.

## **EIN NEUER FRAUENBERUF!**

Müssen immer Männer in Versicherungsfragen beraten? Unsere Erfahrungen bestätigen, dass Frauen ebenfalls grosses Talent zur Beratertätigkeit haben!

Deshalb suchen wir

### **DAMEN,**

die Freude am Kontakt mit Mitmenschen haben und eine anspruchs- und verantwortungsvolle, weitgehend selbständige Tätigkeit schätzen.

Gerne orientieren wir Sie völlig unverbindlich über Ausbildung, Aufgabenbereich, Einsatzmöglichkeiten, Verdienst, Sozialleistungen usw.

Bestimmt sind auch in Ihrem Bekanntenkreis Damen, die sich für nähere Informationen interessieren würden. Für Weiterempfehlungen danken wir herzlich.

Wenden Sie sich an unsere Generaldirektion oder an die nächstgelegene Generalagentur. Wir freuen uns auf Ihre Kontaktnahme.

# **101 Jahre Patria**

Schweizerische Lebensversicherungs-Gesellschaft auf Gegenseitigkeit

GENERALDIREKTION

Dep. Marketing

4002 Basel, St. Alban-Anlage 26, Telefon 061/22 55 11

Generalagenturen in Aarau, Basel, Bern, Biel, Chur, Delsberg, Frauenfeld, Freiburg, Genf, Langenthal, Lausanne, Liestal, Lugano, Luzern, Morges, Neuenburg, Rapperswil, Rorschach, St. Gallen, Schaffhausen, Sitten, Solothurn, Sursee, Thun, Vevey, Winterthur, Zug, Zürich

Ich will nicht werden wie die Herren in der Stadt.  
Ich lausche lieber, wenn der Mond ins Ohr der Kokosbäume flüstert,  
was der Alte in der Nacht erzählt.  
Geschichten, die nicht in Büchern stehen.  
Wir Schwarzen haben schon viel zu viel gearbeitet.  
Warum auch noch aus Büchern lernen müssen  
und lauter Sachen, die es hier nicht gibt?  
Die Herren in der Stadt sind traurig.  
Sie können nicht einmal im Mondschein tanzen.  
Sie können nicht barfuss gehn.  
Sie können keine Geschichten erzählen,  
die man nachts am Feuer hört.  
Ich möchte nicht mehr zur Schule gehn.

(Aus dem Kalender «*Ihre, unsre, eure, meine, deine, seine Erde*», herausgegeben vom Informationsdienst für technische Zusammenarbeit, Bern.)

Wir fragen: Warum sprechen die beiden Buben so verschieden von der Schule?

Die Schüler suchen Unterschiede zu formulieren:

#### *Pedro*

Er wohnt in der Stadt.  
Wörter, die in seine Umgebung gehören: grosse Strasse — Staub — Zeitung — Menschen, die demonstrieren, weil sie keine Arbeit finden und hungern — Lehmschuppen.  
Er lebt schon in der «traurigen» Welt der «weissen Herren». Ihr kann er nicht entinnen, aber er will sich in ihr einen besseren Platz erkämpfen.  
Dazu muss er «lernen, was in den Büchern steht». Er *will* lesen, schreiben, rechnen können.

#### *Der schwarzafrikanische Bub*

Er lebt in einem Dorf.  
Wenn er in einer Stadt zuhause wäre, wäre seine Einstellung, seine Meinung anders.  
Er will nicht lesen, er will erleben.  
Sein Lehrbuch sind die alten Leute, die nachts Geschichten erzählen und die Natur. Sie gibt ihm auch Arbeit und Nahrung. Wind, Mond, Bäume . . . erzählen ihm auch Geschichten.  
Der Tanz, die Abende am Feuer gehören zu seinem Dasein. Beides kann Pedro nie erleben.

Wir fragen: Welches Kinderschicksal ist wohl häufiger? — Es gibt immer mehr Kinder, die wie Pedro leben müssen. Auch der Schwarzafrikaner kennt ja die Welt der Fabrik. Viele, viele Menschen ziehen aus ihren Dörfern in Städte. — Warum?

Wir fragen zum Schluss: Sind Pedro und der Schwarzafrikaner sehr verschieden voneinander und von uns?

---

# Probieren Sie doch einmal PANDA-ÖLPASTELLE!



- 45 leuchtende lichtechte Farben
- unbeschränkt mischbar
- haften praktisch auf allen Materialien
- Kombinierbar mit Plakatfarben
- nicht gesundheitsschädlich
- erhältlich in Packungen zu 12—24 und 45 Stück

Verkauf nur durch den Fachhandel

## Das Beste für hochstehende pädagogische Anforderungen



**Macht mehr für Sie!**

### *Kinderhände*

Ein Schweizerkind, ein Negerkind, ein Indianerkind  
drücken beim Spielen die Hände in Lehm.  
Nun sag, welche Hand gehört wem?

Was will uns das kleine Gedicht wohl sagen?

*Brigitte Schnyder*

### *Was heisst lernen?*

#### ZUSAMMENFASSUNG EINES VORTRAGES VON FRAU PROF. DR. JEANNE HERSCH

Die Aula der Höheren Mädchenschule der Stadt Bern hatte kaum Raum genug, die vielen zu fassen, die anlässlich der 45. Hauptversammlung der Vereinigung der ehemaligen Schülerinnen des Seminars Marzili gekommen waren, den Vortrag von Frau Prof. *Jeanne Hersch* (Genf) über das Lernen zu hören.

Von der Präsidentin der Vereinigung, Frau *Rosmarie Dürrenmatt-Schöchlin*, wurde die Referentin als Frau begrüsst, die in der Zeit einer um sich greifenden Unsicherheit den Mut hat, sich zu den Werten eines sinnerfüllten Menschseins zu bekennen und dabei — wo nötig — «wider den Strom zu schwimmen», als eine Gelehrte, die einfach und allgemeinverständlich auch das zu sagen versteht, was vom Sachverhalt her schwierig und äusserst komplex ist.

Eingeleitet wurde das Referat von Herrn Arthur Furer, der mit einem Chor seiner Schülerinnen seine Kinderlieder (opus 7) vortrug. Überlieferte Sprüche und bekannte Verse werden in seinen Kompositionen zu *neuen* Kinderliedern, die durch die Einfachheit der Inhalte die Kleinen ansprechen und die durch die kunstvolle musikalische Fassung die Erwachsenen überraschen. Der Komponist zeigte durch Erläuterungen, wie sich seine neuen Lieder zugänglich machen lassen, und leitete so durch praktische Beispiele des Lehrens und Lernens ein, was Frau Hersch in der Folge in grösserem Zusammenhang zum Gegenstand grundsätzlicher Überlegungen machte.

Alle meinen wir zu wissen, was Lernen heisst. Frau Hersch hat durch ihren Vortrag bewusst gemacht, dass dem Vorgang des Lernens tiefere Bedeutung zukommt, als man gemeinhin annimmt. Es gehört nach ihrer Auffassung wesentlich zum Menschen, dass er unfertig geboren wird und dass er seine Schwächen und Mängel erfährt, auch den Umstand seiner Sterblichkeit. Diese *Unvollendetheit* ist es, was uns Menschen zu Lernenden macht. Sie ist die Voraussetzung der Sehnsucht und diese der Antrieb zur Suche nach Wahrheit und damit die Vorbedingung alles Lernens. Das Lernen ist uns allen aufgegeben; keiner wird es abschliessen; es dauert ein Leben lang.